

BENEDIKT KRANEMANN

Theologie im „kulturellen Laboratorium“

Überlegungen in unübersichtlichen Zeiten¹

In seiner Einleitung zur Apostolischen Konstitution *Veritatis Gaudium* fordert Papst Franziskus nicht weniger als ein *Aggiornamento* der Theologie, damit diese eine stärkere Gegenwartsrelevanz erhält. Er sieht die Theologie als kulturelles Laboratorium, das dort arbeiten soll, wo die heute relevanten Geschichten und Paradigmen entstehen. Der Beitrag reflektiert zentrale Aussagen der Konstitution und weist auf die Spannungen zwischen Einleitung der Konstitution und den folgenden Normen hin. Er zeigt, dass für eine Theologie, die heute Bedeutung für Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft haben soll, die Freiheit der Wissenschaft gesichert sein muss. – Benedikt Kranemann ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Erfurt und Leiter des dortigen Theologischen Forschungskollegs. Neuere Veröffentlichungen: [zus. mit Jürgen Bärsch (Hg.) in Verbindung mit Winfried Haunerland – Martin Klöckener] Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontext. 2 Bde., Münster 2018; [zus. mit Sebastian Holzbrecher – Julia Knop – Jörg Seiler] Revolte in der Kirche? Das Jahr 1968 und seine Folgen, Freiburg/Br. u. a. 2018; Liturgiewissenschaft zwischen Geschichte und Gegenwart. Zum Profil heutiger Liturgiegeschichtsforschung, in: Praktische Theologie 53 (2018), 141–145.

15 Jahre sind vergangen, seitdem die katholische Theologie in Erfurt als Fakultät in die Universität Erfurt integriert worden ist. Als 2003 das erste Patronatsfest als Universitätsfakultät gefeiert werden konnte, ging der Blick aller Beteiligten nach vorn. Dem lang ersehnten Weg in die Universität eignete der Charme des Neuen. Die Chance, der Theologie in Erfurt in und mit der Universität eine attraktive Zukunft zu eröffnen und Impulse in Wissenschaft, Gesellschaft und Kirche zu setzen, bewegte damals die Verantwortlichen. Es war eine Zeit voller Euphorie, etwas Überkommenes transformieren und Neues aufbauen zu können. Ganz gewichen ist der besondere Charme dieser Zeit bis heute nicht. Auch 15 Jahre später gilt, dass das Projekt ‚Katholische Theologie an der Universität Erfurt‘ ein spannendes ist – und bleibt. Das Wissen um die besondere Situation der ostdeutschen Ortskirchen, das Interesse, diese zu reflektieren, kritisch und unterstützend zu begleiten, gehört gleichsam zum Spirit dieser Fakultät. Bemerkenswert ist: Alle, die über die Jahre einen Ruf an die Erfurter Fakultät angenommen haben, gehen mit ihren Vorstellungen von Theologie und mit ihrer wissen-

¹ Der folgende Aufsatz geht auf den Festvortrag zurück, den der Vf. am 15. November 2018 anlässlich des Patronatsfestes der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt gehalten hat. Der Vortragsstil wurde beibehalten, der Text leicht verändert und um Fußnoten ergänzt.

schaftlichen Arbeit auf die besondere Situation von Kirche und Theologie in der Region ein. Das stärkt die Fakultät und macht sie zu einem unverzichtbaren Partner für Kirche und Gesellschaft in Ostdeutschland und zu einer Fakultät mit Alleinstellungsmerkmal im ganzen deutschen Sprachgebiet.

Aber die Jahre seit 2003 haben auch viele Veränderungen in Kirche und Gesellschaft gebracht, die die Theologie berühren. Nur einige können stichwortartig in Erinnerung gerufen werden. Der Rechtspopulismus in der Gesellschaft und insbesondere in Ostdeutschland ist zu nennen, den man 2003 noch in den Nachbarländern verortete, der aber die deutsche Gesellschaft in wenigen Jahren rasch verändert hat und eine Herausforderung auch für die Theologie darstellt. Erwähnt werden muss die in Deutschland beispielsweise gegenüber Italien erst mit Verzögerung in ihrer ganzen Dramatik wahrgenommene Zuwanderung von Menschen, die auf der Flucht vor Krieg und Misswirtschaft, Hunger und anderen existenziellen Bedrohungen sind. Migration verändert unsere Gesellschaft, auch in religiöser Hinsicht. Dieses und die damit verbundenen sozialen und ethischen Fragen fordern die Theologie. Die rückläufige kirchliche Praxis und die zeitweise horrenden Austrittszahlen aus der katholischen Kirche gehören zu den Erfahrungen der letzten Jahre, die ebenfalls die Theologie nicht kaltlassen können. Wo sind die Ursachen in der Säkularisierung und in der „säkularen Option“ der Gegenwart zu suchen? Wo liegen sie aber auch in der Kirche und sind selbstverschuldet? Und, natürlich, muss der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche erwähnt werden, der insbesondere mit Blick auf die Opfer alles in den Schatten stellt, was man sich in einer Glaubensgemeinschaft an Skandalen vorstellen konnte. Auch hier ist die Theologie als kritische Instanz mehr denn je gefordert. Sie muss zum einen die kritische Reflexion in der öffentlichen Debatte mitbetreiben, sie muss zum anderen innerhalb der Kirche das kritische Fragen als Dienstleistung anbieten. Das ist alles andere als einfach: Denn gerade bei diesem Skandal haben viele, auch Theologinnen und Theologen, auch in der Wissenschaft, heute den Eindruck, ein Stück Heimat verloren zu haben. Bei dem, was jetzt genannt worden ist, gerade beim Missbrauchsskandal, weiß man nicht, wohin der Weg führen wird. Es sind unübersichtliche Zeiten und dies insbesondere für eine Disziplin wie die Theologie, die sich ja nicht nur innerhalb der Wissenschaften bewegt und von solchem Skandal unberührt bleibt, sondern eben auch mit und auf die Kirche hin arbeitet. Selbstbezug und Fremdbezug prägen theologisches Arbeiten. Wie kann, wie soll sich Theologie in einem solchen Umfeld verstehen? Was lässt sich heute, 15 Jahre nach der Integration der Fakultät in die Universität Erfurt, über Aufgabe und Profil katholischer Theologie sagen?

Es gehört zu den derzeitigen Paradoxien, dass dazu in dieser sich zu einem erheblichen Teil selbstverschuldet in wirklicher Bedrängnis befindenden

Kirche vor wenigen Monaten ein bemerkenswertes Programm skizziert worden ist, das die theologische Diskussion und vor allem auch Rezeption verdient. Damit ist die 2017 veröffentlichte Einleitung zur Apostolischen Konstitution *Veritatis Gaudium* von Papst Franziskus angesprochen.²

Muss sich die wissenschaftliche Theologie ihre Agenda vom Papst schreiben lassen? Nein, definitiv nein. Und sie muss diese Konstitution nicht glorifizieren, an die man aus wissenschaftlicher Sicht auch Fragen stellen kann und muss. Aber es ist bemerkenswert, mit welcher Weitsicht und Welt-sicht, ja großen Aufmerksamkeit und Sensibilität für die Fragen der Menschheit hier Theologie angesprochen und motiviert wird. Das ist ein Ton, den man in den vergangenen Jahrzehnten von päpstlicher Seite oft vermisst hat. Es sind anregende Gedanken, die in diesem Papier vorgetragen werden. Sie treffen sich zum Teil mit Intentionen und Programmen heutiger wissenschaftlicher Theologie. Einzelne Aussagen decken sich mit Feststellungen des Wissenschaftsrates zu Theologien an Universitäten:³ akademische Freiheit, Aufruf zur Vernetzung, Stärkung der Gegenwartsrelevanz. Sie rütteln zugleich auf, wo es sich die Theologie vielleicht selbst und anderen zu bequem gemacht hat. Es gibt, um den Magdeburger Bischof Gerhard Feige zu zitieren, auch in der Theologie mental „kuschelige Wohlfühlgruppen“⁴. Eine Theologie, die neben ihren im engeren Sinne wissenschaftlichen Verpflichtungen heute vor allem der Kirche bei allen notwendigen Umbauten und Reformen hilfreich sein will, muss mehr denn je unbequeme Fragen stellen und theologisch Unkonventionelles denken, um zu überzeugenden Zukunftsgestalten von Kirche wie Gesellschaft beitragen zu können. Man kann das Schreiben des Papstes so lesen, dass eine solche Theologie gewünscht ist. Im Folgenden sollen dieser innerkirchlicher Impuls und einige Gedanken der Konstitution aufgenommen werden. Insgesamt geht es Papst Franziskus, und der Begriff allein sagt schon sehr viel, um ein *Aggiornamento* kirchlicher Studien⁵ im Sinne einer stärkeren Gegenwartsrelevanz der Theologie. Das ist eine Frage, die gerade Theologie in der Diaspora umtreibt. Der Papst will mit dem Zweiten Vatikanum die Trennung von Theologie und Pastoral überwinden.⁶ Eine der Voraus-

² Vgl. Apostolische Konstitution *Veritatis Gaudium* von Papst Franziskus über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten. 27. Dezember 2017 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 211), Bonn 2018 [im Folgenden zitiert mit Angabe der entsprechenden Seitenzahlen in dieser Ausgabe]. Dazu Benedikt Kranemann, Kulturelles Laboratorium. Die Apostolische Konstitution „*Veritatis Gaudium*“, in: Herder Korrespondenz 72 (2018), H. 3, 25–28.

³ Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen, Köln 2010.

⁴ Vgl. <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/feige-an-christen-verlasst-eure-kuscheligen-wohlfeelgruppen> [5.12.2018].

⁵ Vgl. *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 9.

⁶ Vgl. *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 10.

setzungen seiner Überlegungen ist eine theologische „Hermeneutik im Einklang mit dem Evangelium“⁷. Sie ist gleichsam der Ausgangspunkt, um sich radikal einer pluralen Gegenwart mit ihren Fragen und Lösungsansätzen zuzuwenden. Eine solche Theologie sieht Papst Franziskus als kulturelles Laboratorium der Gegenwart.⁸ Dieses Laboratorium soll Ort für die „performative Interpretation der Wirklichkeit“⁹ sein. Die Verhältnisse in dieser Welt, d. h. die Lebensverhältnisse der Gegenwart, sind folglich ein Thema der Theologie. Ihnen nähert sie sich hermeneutisch-interpretierend und bemüht sich um ein Verstehen. Dieses Verstehen wiederum soll performativ sein, soll also diese Wirklichkeit verändern. Das ist zweifellos ein großer Anspruch. Wie gesagt: Papst Franziskus fordert die Theologie heraus, sich ohne Selbstschonung den Fragen unserer Gegenwart zu stellen und kreativ nach Antworten zu suchen.

Damit die Theologie in diesem Laboratorium sinnvoll arbeiten kann, ist ein offenes Denken unumgänglich, das sich nicht selbst hermetisch abschließt,¹⁰ sich aber auch nicht kirchlich-institutionell abschotten lässt. Diese Offenheit drängt sich, wie der Papst unterstreicht, vom Evangelium her auf, das immer neu die Beziehung zur jeweiligen Gegenwart sucht. Man kann – und muss hier sicherlich – ergänzen: Ein offenes, ein freies Denken erfordert ein offenes und freies Sprechen, denn theologische Wissenschaft ohne offenen und freien Diskurs ist sinnlos. Deshalb: Wenn der Papst ein solches Denken fordert, muss ihm das offene Wort ein Anliegen sein. Das gilt übrigens nicht nur für Theologie in der Öffentlichkeit, das muss natürlich in gleichem Maße für Theologie in der Kirche gelten.

Papst Franziskus nennt für eine Erneuerung der Theologie Kriterien, zwei sollen kurz beschrieben werden: Der Ausgangspunkt jeder Theologie ist für ihn das Evangelium. Es führt zu einer Mystik, „die in *jedem* Menschen Gott zu entdecken weiß“¹¹. Eine solche Theologie muss „auf allen Gebieten“ – es gibt für den Papst keine Einschränkung – im Dialog oder, wie man in der Wissenschaftswelt sagen würden, im wissenschaftlichen Austausch stehen. Das soll aus einem „inneren Bedürfnis heraus“¹² geschehen. „Kultur der Begegnung“ ist das Stichwort, das Ziel ist der gegenseitige „Austausch der je eigenen Gaben“.¹³ Eine umfassende akademische Kultur des Hörens, Debattierens, Urteilens ist damit aufgerufen, die die eigene Erkenntnis immer wieder neu in Frage stellen muss, denn sonst würde es

⁷ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 16.

⁸ Vgl. *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 14.

⁹ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 14.

¹⁰ Vgl. *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 16.

¹¹ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 17 [Hervorhebung: B. K.] (Zitat aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* [2013]).

¹² *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 19.

¹³ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 19.

sich um jenes in sich abgeschlossene und letztlich wirklichkeitsferne Denken handeln, welches der Papst ja gerade ablehnt. In dieser Sichtweise einer – man kann es vielleicht so formulieren – Theologie, die aus der Begegnung mit Anderen lebt, sollen das Studiensystem, Zielsetzungen der Disziplinen, Lehrpläne kritisch betrachtet und einer Aktualisierung unterzogen werden. Mit einem Zitat aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* gibt Papst Franziskus die Perspektive vor: „Es ist notwendig, dorthin zu gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen“.¹⁴ Das verlangt nach einer klar kontextualisierten Theologie, die der jeweiligen Gesellschaft und Kultur ihrer Zeit begegnen will. In diesem Sinne kann und will sich Theologie in Erfurt verstehen. Wenn der Papst über die katholische Theologie schreibt, so fordert er für Katholizität, eine Spannung auszuhalten, und zwar „zwischen dem Teil und dem Ganzen, zwischen dem Einen und dem Vielen, zwischen dem Einfachen und dem Komplexen“. Und gleichsam um zu verhindern, dass in Kirche und Theologie jetzt der Notausgang gesucht wird, weil man sich dieser Spannung nicht stellen will, fügt Papst Franziskus an: „Diese Spannung aufzuheben widerspricht dem Leben des Geistes“.¹⁵ Das ist unübersehbar ein klares Plädoyer für eine Theologie, die sich den Ambiguitäten, Widersprüchen und Spannungen der Gegenwart stellen muss. Die Theologie muss dann aber auch frei Stellung beziehen und Perspektiven beschreiben können. Und denen, die das in Abrede stellen, muss man mit Papst Franziskus theologisch entgegenhalten, die Dynamik des Geistes in Kirche und Gesellschaft nicht ernst zu nehmen. Der Papst fasst seine Überlegungen in ein Bild, das er in den vergangenen Jahren immer wieder verwendet hat. Es muss für ihn von besonderer Bedeutung sein. Wirklichkeit ist nicht mit einer Kugel vergleichbar, in der jeder Punkt den gleichen Abstand zum Zentrum hat und es keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Punkten gibt. Wirklichkeit ist nicht rundgeschliffen. Das Modell der Wirklichkeit ist das Vieleck, ist „das Polyeder, welches das Zusammentreffen aller Teile wiedergibt, die in ihm ihre Eigenart bewahren“¹⁶. Die Theologie muss sich der Kantigkeit dieser Wirklichkeit stellen, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will. Dafür bedarf es innerhalb der Theologie – ich zitiere den Papst – „eines radikalen Paradigmenwechsels“ und einer „mutigen kulturellen Revolution“.¹⁷

Woher hat Papst Franziskus das? Er hat sich in der Vergangenheit immer wieder auf den Soziologen und Kulturphilosophen Michel de Certeau be-

¹⁴ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 20 (Zitat aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium*).

¹⁵ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 24 (Zitat aus einer Videobotschaft anlässlich des Internationalen Theologischen Kongresses an der Päpstlichen Katholischen Universität von Argentinien „Santa Maria de los Buenos Aires“ [1.-3. September 2015]).

¹⁶ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 24 (Zitat aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium*).

¹⁷ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 15 (letzteres Zitat aus der Enzyklika *Laudato Si* [2015]).

rufen, 1986 gestorben,¹⁸ der in einem Atemzug mit Pierre Bourdieu und Michel Foucault genannt wird. De Certeau war Jesuit. Was sich beim Papst bisweilen fast gefällig liest, gewinnt an Schärfe, wenn man es mit de Certeaus Überlegungen zusammenschaut. Hier kann nur wenig genannt werden. In einem Aufsatz über „Das Elend der Theologie“ fragt der Jesuit nach den Herausforderungen heutiger Theologie. Er vermisst das radikale Fragen in der Theologie. Diese Radikalität werde nicht nur durch die Theologie selbst verhindert, sondern auch durch die Institution Kirche, die menschliche Erfahrungen in ihrer sinndeutenden Kraft nicht ernst nehme.¹⁹ De Certeau fordert eine wirkliche („echte“) Anteilnahme an der heutigen Gesellschaft, Solidarität mit ihren Risiken, ein „Engagement in ihren Konflikten“²⁰. Er schreibt:

„Es geht darum, eine *singuläre* Option (den christlichen Glauben) mit *generellen* (sozialen, ökonomischen, politischen, kulturellen) Fragen zu verbinden. Dafür muss man zuerst einmal aufhören, diese singuläre Option, die der christliche Glaube ist, als universal (wahr für alle) zu unterstellen, man muss aber auch aufhören, die Grundlagen einer theologischen Reflexion auf die Ideologie einer partikulären (christlichen) Gruppe zu reduzieren.“²¹

Die eigene Partikularität anzuerkennen, bedeutet, die Existenz des Anderen anzuerkennen. Diesen „Anderen“ versteht de Certeau als Zeichen für den ‚größeren Gott‘.²² Ihm geht es um eine „Gastfreundschaft gegenüber dem Fremden“, das sei „exakt die Form der christlichen Sprache.“ Und, hier schließt sich wieder der Bogen zu Papst Franziskus, diese Gastfreundschaft sei „niemals abgeschlossen.“²³

Liest man den Gedankengang von *Veritatis Gaudium* von de Certeau her, zeigt sich, wie sehr Theologie des ihr Eigenen bewusst sein muss (Stichwort: „Evangelium“), aber gleichzeitig mitten in der Gesellschaft mit all ihren Chancen und Problemen stehen und arbeiten muss. De Certeau zwingt gleichsam die Theologie ins kulturelle Laboratorium, wo sie sich bei Papst Franziskus freundlich eingeladen sehen kann.

Das Gottesbild, das bei Papst Franziskus im Hintergrund gezeichnet wird, geht von einem Gott aus, der unter den Menschen lebt und sich ihnen immer neu in der Geschichte mitteilt. Gott ist *dem* Menschen, Gott ist allen

¹⁸ Vgl. u. a. Dominik Finkelde, Michel de Certeaus Metatheorie der Mystik, in: Janez Perčič / Johannes Herzgssell (Hg.), Große Denker des Jesuitenordens, Paderborn 2016, 121-134; Daniel Bogner, Gebrochene Gegenwart. Mystik und Politik bei Michel de Certeau, Mainz 2002.

¹⁹ Vgl. Michel de Certeau, GlaubensSchwachheit. Hg. von Luce Giard, Stuttgart 2009 (ReligionsKulturen 2), 210.

²⁰ De Certeau, GlaubensSchwachheit (s. Anm. 19), 212.

²¹ De Certeau, GlaubensSchwachheit (s. Anm. 19), 211.

²² De Certeau, GlaubensSchwachheit (s. Anm. 19), 212.

²³ De Certeau, GlaubensSchwachheit (s. Anm. 19), 213.

Menschen und eben nicht nur Katholikinnen und Katholiken nahe. Das ereignet sich in Raum und Zeit, geschieht also in Geschichte und ist damit selbst wiederum geschichtlich bedingt. Gottesgeschichte mit den Menschen entwickelt sich und muss deshalb immer wieder neu befragt und beleuchtet werden. Es ist keine linear verlaufende Geschichte, vieles bleibt im Ungewissen und Unsagbaren. Deshalb braucht es übrigens nicht nur eine Theologie, sondern ebenso eine Kirche des offenen Denkens und zugleich eine Kirche, die bereit ist, sich neu auf den Weg zu machen und, um eine heutige Formulierung zu verwenden, sich immer wieder neu zu erfinden. Der Papst spricht von einer „Kirche ‚im Aufbruch‘“²⁴ und kann mit ihr die skizzierten Vorstellungen von Theologie verbinden. Es würde sich lohnen, dem im Hintergrund stehenden Kirchenbild weiter nachzugehen. Aufbruch und Offenheit, Austausch und Diskussion verlangen ja einen bestimmten Stil und ein bestimmtes Selbstbild der Kirche. Das widerspricht jeder Spielart von Klerikalismus, denn dieser will bevormunden und verhindert genau aus diesem Grund eine offene Kirche.²⁵ Eine solche Kirche, in der man das offene Wort und den offenen Diskurs gelernt hat, ist besser gegen Katastrophen gefeit, wie sie gerade durchlebt werden. Sie ist stärker dagegen gewappnet, Täterin zu werden und Menschen unsägliches Leid zuzufügen, als eine Kirche, in der Verschwiegenheit und Vertuschung praktiziert werden und das offene Wort nicht selbstverständlich ist. Von daher muss die Theologie die freie Debatte führen – um der wissenschaftlichen Inhalte willen, um der Veränderungen in der Kirche willen, aber auch um der Mentalität willen, die damit eingeübt und praktiziert wird und die nicht zuletzt der Kirche nutzen wird.

Nun besteht die Apostolische Konstitution nicht nur aus der päpstlichen Einleitung, sondern fährt umfangreich fort. Die Normen für die kirchlichen Universitäten und Fakultäten, die folgen und die die Apostolische Konstitution *Sapientia Christiana* von 1979 weiterentwickeln wollen,²⁶ haben mit der Einleitung des Papstes denkbar wenig zu tun. Schon der Eingangssatz stimmt nicht nur skeptisch, sondern verlangt eine Abhängigkeit theologischer Fakultäten von der Kirche, die zum modernen Wissenschaftsverständnis nicht passt: So habe die Kirche zur Wahrnehmung ihrer Sendung „das Recht und die Pflicht zur Errichtung und Förderung von Universitä-

²⁴ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 14.

²⁵ Vgl. mit Blick auf Klerikalismus in der Liturgie: Benedikt Kranemann, „Das Volk Gottes nicht ausstechen“, in: *Gottesdienst* 52 (2018), 245–247.

²⁶ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) *Apostolische Konstitution Sapientia Christiana* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten. Durchführungsverordnungen der Kongregation für das katholische Bildungswesen. 29. April 1979 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 9), Bonn 1979.

ten und Fakultäten, die von ihr abhängen.“²⁷ An anderer Stelle wird „Freiheit der Forschung“ so beschrieben, dass sie von „einer Haltung der Ergebenheit gegenüber dem Lehramt der Kirche begleitet sein muss, dem die Aufgabe anvertraut ist, das Wort Gottes authentisch zu interpretieren.“²⁸ „Ergebenheit gegenüber dem Lehramt“ und eine theologische Wissenschaft, wie sie offensichtlich auch dem Papst vor Augen steht, passen unter keinen Umständen zueinander. Demgegenüber hat Peter Strohschneider, der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, kürzlich anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen von einer „Epistemologie des Abstands, der Vermitteltheit, der Unterscheidungen samt ihrer Vorbehaltlichkeit (wie sie für theologisches, überhaupt für wissenschaftliches Wissen konstitutiv ist)“, gesprochen. Er führte dann fort: Diese Form der Epistemologie „gehört selbst ins Zentrum jener provokanten Zumutungen, mit denen glaubensgewisse Vorbehaltlosigkeit in der modernen Welt konfrontiert ist.“²⁹ Dieses Verständnis theologischer Wissenschaft verträgt sich nicht mit Vorstellungen von Abhängigkeitsverhältnissen wissenschaftlicher Einrichtungen von der Kirche. In den Normen der Konstitution wird weiter gefordert, der „Dekan einer kirchlichen Fakultät innerhalb einer katholischen Universität oder einer anderen Universität“ müsse ernannt oder zumindest bestätigt werden durch die Kongregation für das katholische Bildungswesen.³⁰ Jede Änderung an Statuten und Studienordnungen muss durch die Kongregation approbiert werden.³¹ Das gilt auch für Ordnungen, die *ad experimentum* verwendet werden.³² Die Kongregation allein kann wiederum „von der Beachtung irgendeines Artikels dieser Konstitution“ dispensieren.³³ Immer wieder begegnen hier Formulierungen, die auf Kontrolle der theologischen Wissenschaft hinauslaufen. Man muss natürlich formal-rechtlich auf ein noch zu erarbeitendes Akkomodationsdekret verweisen, also ein Dekret, dass der Umsetzung der Bestimmungen auf die Ortskirche dient, das sicherlich erwartet werden darf und auf jeden Fall notwendig ist. Aber man kann als Theologin und Theologe nicht übersehen, dass der Geist dieser Normen ein Problem darstellt. Wo Papst Franziskus die Weite des Denkens um der

²⁷ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 31 [Art. 1] (so schon in der Apostolischen Konstitution *Sapientia Christiana* [s. Anm. 26]).

²⁸ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 41f. [Art. 38, § 1. 2°, b] (so schon in der Apostolischen Konstitution *Sapientia Christiana* [s. Anm. 26]).

²⁹ Peter Strohschneider, Krisen von Vorbehaltlichkeit. Vortrag zum 200jährigen Bestehen der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, in: *Theologische Quartalschrift* 198 (2018), 10–22, hier 16f.

³⁰ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 35 [Art. 18].

³¹ Vgl. *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 57 [Art. 89].

³² Vgl. *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 57f. [Art. 91].

³³ *Veritatis Gaudium* (s. Anm. 2), 58 [Art. 93, § 2].

theologischen Sache willen fordert, und das schließt das Gottes- wie Menschenbild ein, versuchen die Normen zu disziplinieren und einzugrenzen. Das ist ein Widerspruch, der für die wissenschaftliche Theologie derzeit eine erhebliche Schwierigkeit bedeutet: Der Papst steht insgesamt für ein *Aggiornamento*, für Aufbruch und Veränderungen in der Kirche. Die deutschsprachige Theologie, die dem in ihrer überwiegenden Mehrheit folgen möchte, sieht sich aber zum Teil innerkirchlich mit einem ganz anderen Verständnis von Kirche und Wissenschaft konfrontiert. Das sind gewiss die Spannungen, die sich mit einem Pontifikat verbinden müssen, welches eine Reform von Kirche und Kurie von Grund auf anstrebt. Das muss schon aus institutionentheoretischen Gründen widerstreitende Kräfte auf den Plan rufen. Doch wenn von der Theologie heute zum Reformwerk der Kirche ein Beitrag erwartet wird, dann muss man ihr die Freiheit des Denkens und Sprechens zugestehen! Wenn Angst und Verzagtheit vor Eingriffen des Lehramts die Szene bestimmen, und in Teilen der Theologie und insbesondere beim wissenschaftlichen Nachwuchs ist das längst zu beobachten, beschädigt das nicht nur das Ansehen der Theologie in den Wissenschaften. Es dient auch der Kirche nicht, die in ihrer derzeit massiven Krise eine kritisch begleitende Theologie dringender denn je benötigt.

Was kann *Veritatis Gaudium* konkret für theologische Forschung bedeuten? Aus der Perspektive der Liturgiewissenschaft sollen kurz einige Überlegungen vorgestellt werden, die zeigen, wie eine Kirche, die sich als zur Gesellschaft hin offene Kirche versteht, auch in der Liturgie reagiert und was sich entsprechend der Theologie hier als Reflexionsaufgabe stellt. Die Beispiele stammen aus Liturgien im Säuglingsalter, *Rites de passage* im Bereich von Partnerschaft und schließlich Trauerfeiern in der religiös-weltanschaulich pluralen Gesellschaft. Um in der Bildsprache von Papst Franziskus zu bleiben: eine hochinteressante, aber durchaus explosive Laboranordnung, mit der sich die Theologie im kulturellen Laboratorium im beschriebenen Sinne auseinandersetzen muss.

Ein erstes Beispiel: Neugeborene werden bald nach der Geburt getauft, das ist eine tradierte Glaubenspraxis. Aber zu den kulturellen Veränderungen der Gesellschaft in den letzten 100 Jahren gehören der grundlegende Wandel und zuletzt der Verlust von Glaubenspraxis. Die tradierte Taufpraxis ist nicht mehr selbstverständlich.³⁴ Wie geht die Kirche mit den sehr unterschiedlichen Biografien, Glaubenswegen, Suchbewegungen um? Werden nur „Normalwege“ geschätzt oder auch vermeintlich krumme Pfade oder sogar das, was nur im Fragment zu erkennen ist? Die Taufpastoral, und das ist dann der Feier meist abzulesen, kennt sehr unterschiedliche Modelle,

³⁴ Das hat man in der Theologie schon fast einem halben Jahrhundert differenziert diskutiert; vgl. Walter Kasper (Hg.), *Christsein ohne Entscheidung oder soll die Kirche Kinder taufen?*, Mainz 1970.

die auf verschiedene Nähe und Distanz der Eltern zu Kirche und Glaube reagieren. Neben die vertraute Form der Säuglingstaufe haben die deutschsprachigen Ortskirchen, zumindest auf dem Papier, die Tauffeier in Stufen gestellt.³⁵ Sie soll zwischen einer Namengebungs- und Segnungsfeier und der Tauffeier einen „gemeinsamen Weg der Glaubensvertiefung“ ermöglichen.³⁶ Wie immer man sie theologisch und pastoral beurteilen mag: Die Kirche rechnet in der Liturgie mit unterschiedlichsten Glaubenswegen, auch im Bereich der Initiation. Daneben gibt es mittlerweile mancherorts die Praxis der Segnung von Neugeborenen konfessionsloser Eltern, die keine Initiation ist, aber den Segen Gottes zuspricht. Bei Papst Franziskus fiel der Begriff „Kultur der Begegnung“. Hinsichtlich der genannten Liturgien kann man beobachten, wie die Kirche aus der Begegnung mit Menschen durchaus divergierenden Lebens- und Glaubensstandes unterschiedliche Zugangswege im Gottesglauben mitgeht, sich offen und beweglich zeigt. Weiter oben war von den neuen Geschichten und Paradigmen die Rede, zu denen sich die Theologie aufmacht. Hier beispielsweise werden sie geschrieben. Das verlangt eine Liturgiewissenschaft, die sich für die Liturgie nicht primär mit normativen Vorgaben abmüht, sondern die um die vielfältigen Wege der Geschichte des Gottesdienstes und vor allem der Menschen im Gottesdienst weiß. Es fordert eine Liturgiewissenschaft, die von veränderter Liturgie in sich zum Teil radikal gewandelten Lebensverhältnissen berichten kann, die kulturanthropologisch interessiert ist und die entsprechende Diskussionen mit dem Evangelium zusammenzubringen versteht. Sie ist dann – und nur dann – eine gegenwartskundige Gesprächspartnerin der Kirche.³⁷

Ein zweites Beispiel: Es stammt aus dem Bereich der *Rites de passage*. Dafür wird Papst Franziskus beim Wort genommen, dass Theologie ein kulturelles Laboratorium ist. Auf dem Feld der Riten, die Menschen in ihrer Partnerschaft gelten, lassen sich seit Jahrzehnten große Umbrüche feststellen. Man muss wirklich von einem Laboratorium sprechen. Wird die Theologie ihrer Aufgabe gerecht, wenn sie sich davon fernhält, um sich nicht die Finger zu verbrennen? Mehr denn je stellt sich heute die Frage, wie sich zwischenmenschliche Beziehungen und ihre Passageriten auf Zukunft hin gestalten. Wir alle kennen die Hoffnungen der Menschen auf Treue, Beständigkeit und Verlässlichkeit und wissen doch, wie fragil in einer beschleunigten

³⁵ Vgl. Johannes Löhlein, Die Feier der Kindertaufe in zwei Stufen. Chancen und Grenzen in der Praxis am Beispiel des Pastoralverbundes Eggevorland (Erzbistum Paderborn), in: Liturgisches Jahrbuch 68 (2018), 55–72.

³⁶ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die Feier der Kindertaufe. Pastorale Einführung. Januar 2008, Bonn 2008 (Arbeitshilfen 220), Pastorale Einleitung Nr. 16.

³⁷ Interessante Überlegungen dazu bei Gerard Rouwhorst, Paradigmenverlagerungen in einer interdisziplinären theologischen Wissenschaft, in: Salzburger Theologische Zeitschrift 20 (2016), 172–188.

nigten, mobilen Gesellschaft, in der Menschen zudem immer länger leben, solche Beziehungen sind. Jeder weiß, wie Menschen um Beziehungen und um geeignete Formen ihres Miteinanders, auch aus ihrem Gottesglauben heraus, ringen – mit Erfolg und Misserfolg, mit Reifung und Verwundung. Nicht Kugel, sondern Polyeder, nicht friedliche Eintracht, sondern vielfältige Spannungen – nicht nur in dem, was man innerkirchlich „die Welt“ nennt, nein, in der Kirche selbst begegnet das. Es gibt eine Vielfalt von Riten, die heute innerhalb der katholischen Kirche offiziell und inoffiziell praktiziert werden: Verlobung, Trauung, Segnungsfeiern für Paare, Segnungen Wiederverheirateter³⁸. Genannt werden müssen ebenso die derzeit heftig diskutierten Segnungsfeiern gleichgeschlechtlicher Paare.³⁹ Um bei Letzteren zu bleiben: Die Liturgiewissenschaft macht eine Kirche, die so sehr mit Liturgien und anderen Riten lebt, auf solche Phänomene aufmerksam und muss sie theologisch reflektieren. Sie sollte darin – ebenso wie die anderen theologischen Fächer – kirchlicherseits viel stärker als ein *Think tank* wahrgenommen werden. Sie muss diese Phänomene von der Anthropologie und den Befunden der Human- und Sozialwissenschaften, von deutlich neuen Erkenntnissen der Exegese, aber auch von der veränderten Einschätzung durch die Moralthologie her analysieren und theologisch einordnen. Sie würde ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht, würde sie nicht Kriteriologien zum Umgang damit entwickeln – dies wiederum vom Evangelium her, dessen Auslegung selbst natürlich in Bewegung bleibt. Dazu muss die Theologie als Ganze so offen und frei auftreten können, wie das als Konsequenz der päpstlichen Konstitution zu fordern ist, sonst verliert sie ihre Sprechkraft. Papst Franziskus hat in einer Rede zum Jubiläum des Katechismus der katholischen Kirche bemerkenswert formuliert:

„Die harmonische Entwicklung der kirchlichen Lehre gebietet es, Positionen zu vermeiden, die an Argumenten festhalten, die längst eindeutig einem neuen Verständnis der christlichen Wahrheit widersprechen. [...] Die Tradition ist eine le-

³⁸ Vgl. dazu Hinweise zu Dankgebet und Segensfeier anlässlich einer erneuten Eheschließung (vorgelegt von den am Gesprächsprozess der Katholischen Kirche in Deutschland beteiligten Theologinnen und Theologen, Mai 2013) (<http://kthf.de/studentagedbk/>) [5.12.2018].

³⁹ Vgl. den Grundfragen des theologischen Umgangs mit Homosexualität aufrufenden Sammelband von Stephan Goertz (Hg.), „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche (Katholizismus im Umbruch 3), Freiburg/Br. u. a. 2015; zu den Segnungsfeiern liegen Studien aus anderskonfessionellen Theologien vor: Jörg Neijenhuis, Zur Öffentlichkeitswirkung von Trauungen heterosexueller und Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 54 (2015), 42-53; Andreas Krebs / Matthias Ring (Hg.), Mit dem Segen der Kirche. Die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in der theologischen Diskussion (Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus Reihe B, 8), Bonn 2018.

bendige Realität, und nur eine begrenzte Sicht kann sich das ‚depositum fidei‘, das Glaubensgut, als etwas Statisches, Unbewegliches vorstellen.“⁴⁰

Hier muss heutige theologische Wissenschaft kritisch-begleitend tätig sein. Das Votum des Papstes muss ernstgenommen werden, auch wenn es unbequem ist.

Ein drittes Beispiel: Trauerfeiern nach Großkatastrophen sind Gegenstand eines Erfurter Forschungsprojekts.⁴¹ Für den Wissenschaftler, der mit Distanz an ein solches Phänomen herantritt, erweisen sie sich als ein Feld, auf dem Formen gemeinsamen Trauerns in einer immer pluraleren, unübersichtlichen Gesellschaft praktiziert werden. Diese Feiern sind der Versuch, eine extreme Situation der pluralen Gesellschaft gemeinsam zu bestehen. Hier spielt u. a. die zunehmende Einwanderung von Menschen mit unterschiedlichem religiös-weltanschaulichem Hintergrund eine Rolle. Wie und wo gelingt das, wenn nach einem Unglück oder einem Anschlag Menschen unterschiedlicher Konfessionen und Religionen, mit Bekenntnis und ohne Bekenntnis, Gläubige mit Religionslosen und auch Atheisten zusammen trauern wollen, um sich gegenseitig zu stützen und zu helfen? Es gibt hier relativ wenige kirchliche Restriktionen, und wo es solche gibt, haben sich katholische und evangelische Kirchenleitungen in den letzten Jahren sehr beweglich gezeigt. Es geht um die grundsätzliche Frage, wie Menschen mit unterschiedlichen Gottes- und Jenseitsvorstellungen oder ganz ungewissen Gottesverhältnissen sich religiös in einer Feier artikulieren können. Vielleicht hat gerade eine Theologie wie die in Erfurt, die in der Diaspora erfahren ist, dafür ein besonderes Sensorium. Immer mehr Situationen dieser Art begegnen. Wenn man sie nicht nur ritualtechnisch lösen will, sondern Glaubensgemeinschaften und religiösen Individuen helfen will, damit auf Augenhöhe umzugehen, sind weitreichende theologische Analysen notwendig. Es geht um nicht weniger als um eine elementare Frage des Gottesglaubens angesichts des Todes und um das Zusammenleben der Religionen mit ihren ureigensten Praktiken in einer multikulturellen Gesellschaft. Es geht, um noch einmal Papst Franziskus zu zitieren, um einen Beitrag zur „performativen Interpretation der Wirklichkeit“.

Theologie soll dorthin „gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen“. Sie soll, wie Peter Strohschneider generell für Wissenschaft formuliert, Weltsachverhalte zu Forschungsfragen machen.⁴² Das versucht die Erfurter Katholisch-Theologische Fakultät seit 15 Jahren im

⁴⁰ Papst Franziskus, Ansprache anlässlich 25 Jahre KKK, in: *Osservatore Romano* (dt. Ausgabe) 24 (20.10.2017) 7.

⁴¹ Vgl. Benedikt Kranemann / Brigitte Benz (Hg.), *Trauerfeiern nach Großkatastrophen. Theologische und sozialwissenschaftliche Zugänge* (Evangelisch-katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt 3), Neukirchen-Vluyn 2016.

⁴² Vgl. Peter Strohschneider, *Versuch über die Universität. Selbstbezug und Fremdbezug der Wissenschaften* (Konstanzer Universitätsreden 251), Konstanz 2015, 38.

Rahmen der Universität. Letztlich mündet alles Fragen und Suchen, das Theologinnen und Theologen umtreibt, in die Frage nach dem Gottesglauben. Warum tut man sich das in Erfurt und damit in einer Landschaft an, in der nur ein Drittel der Bevölkerung überhaupt einer Kirche angehört und nicht wenige mit der Frage, die die Theologie beschäftigt, überhaupt nichts anfangen können? Letzteres ist nicht Boshaftigkeit, die Frage stellt sich für sie nicht.⁴³

Am 12. September 1962 hat John F. Kennedy im *Rice Stadium* in Houston, Texas, eine Rede gehalten, die auch als *Moon Speech* bezeichnet worden ist.⁴⁴ Die USA bereiteten damals das Apollo-Programm vor. In dieser Rede fällt ein bemerkenswerter Satz. Wie kann man auf die Idee kommen, zum Mond fliegen zu wollen? Eine aberwitzige Idee. Kennedy hat eine verblüffende Antwort: „We choose to go to the Moon in this decade and do the other things, not because they are easy, but because they are hard“. Frei übersetzt: „Wir wollen in diesem Jahrzehnt nicht zum Mond fliegen, weil es ein Spaziergang ist, sondern weil es eine Herausforderung darstellt.“ Und Kennedy fährt dann fort, diese Herausforderung, die man nicht aufschieben wolle, werde helfen, das Beste aus den eigenen Energien und Fähigkeiten zu machen. Sieben Jahre später stand der erste Mensch auf dem Mond.

Theologie richtet, um im Bild zu bleiben, den Blick nach oben in Zeiten, wo mancher dies für verrückt hält, um sich mit neuer Perspektive den Realitäten dieser Welt stellen zu können. In Erfurt tut sie dies „not because it is easy, but because it is hard“. Diese Herausforderung nimmt sie trotz aller Unbill dieser Zeit gerne an. Theologie als kulturelles Laboratorium – in unübersichtlichen Zeiten erst recht.

⁴³ Vgl. dazu Julia Knop, Gott – oder nicht. Theologie und Kirche angesichts des Nichtglaubens ihrer Zeit: ein Paradigmenwechsel, in: *Theologie der Gegenwart* 60 (2017), 141–154.

⁴⁴ Der Text findet sich auf einer Homepage der NASA: <https://er.jsc.nasa.gov/seh/ricetalk.htm> [5.12.2018].